

EVANGELISIERUNG IN INDIEN HEUTE
IST ES MÖGLICH, EIN CHRISTLICHER HINDU ZU SEIN?

von Hans Staffner

Die Evangelisierung in Indien ist zu einem fast vollständigen Stillstand gekommen. Nur unter einigen Stämmen der Ureinwohner, den *Adivasi*, gibt es noch eine Bewegung zum Christentum hin und in einigen Gegenden, wo die Lage günstig ist, gibt es einige Bekehrungen.

Für diesen Stillstand sind hauptsächlich zwei Gründe verantwortlich: Für die Mitglieder der höheren Kasten war es schon immer schwer, Christen zu werden, nicht aus religiösen, sondern aus sozialen Gründen. Viele Inder lieben Christus, aber sie können sich nicht taufen lassen. Die Christen in Indien sind nämlich zu einer Gesellschaft geworden, die kulturell, sozial und juristisch von der Hindu-Gesellschaft verschieden ist. Sich taufen lassen würde heißen, von einer sozialen Gemeinschaft (community) in eine andere überzutreten, und dieser Schritt ist sehr schwierig. Es gibt darum in Indien recht zahlreiche „nicht getaufte Christgläubige“.

Für die niedrigen Kasten, den früheren „Unberührbaren“ bringt die Taufe große finanzielle Nachteile. Die Regierung gibt nämlich den niedrigen Kasten, den sogenannten Scheduled Castes, sehr große finanzielle Hilfe, wenn aber einer Christ wird, kann er diese Hilfe nicht weiter beanspruchen.

Beide Schwierigkeiten könnten in etwa gelöst werden, wenn es möglich wäre, Christ zu werden ohne aufzuhören, ein Mitglied der Hindu-Gemeinschaft zu sein, wenn es möglich wäre, ein christlicher Hindu zu sein.

1. Historische Gründe für die Absonderung der Christen

Als die Portugiesen nach Indien kamen war es der König von Portugal, nicht der Papst, der die Missionierung leitete. Der König finanzierte die Mission. Das Ziel der Regierung war, die Inder nicht nur zu Christen, sondern zu Portugiesen zu machen. Sie gaben den Neubekehrten nicht nur portugiesische Namen und Kleidung, sondern brachten ihnen auch europäische Sitten bei. Die Landessitte verbietet es Indern, Rindfleisch und Schweinefleisch zu essen und alkoholische Getränke zu trinken. Leute, die so etwas tun, werden von den Hindus zutiefst verachtet und aus der Hindu-Gemeinschaft ausgeschlossen. Ein Grund, warum den Neubekehrten bei der Taufe Rindfleisch und Wein gegeben wurde, war zu verhindern, daß sie in den Hinduismus zurückfallen könnten. Auch manche andere Hindu-Gewohnheiten haben die Neubekehrten mit europäischen Gewohnheiten vertauscht. So kam es dazu, daß die Christen in Indien eine Gemeinschaft wurden, die kulturell und sozial von den Hindus sehr verschieden ist. Und da viele von diesen westlichen Gewohnheiten den Indern ein Greuel sind, wurden die Christen verachtet. Sich der christlichen Gemeinschaft anzuschließen, wurde fast unmöglich, zumal in Gebieten, die nicht unter portugiesischer Herrschaft standen.

Auch in Goa kam die Bekehrungsbewegung nach einiger Zeit zum Stillstand. Kaum ein Drittel der Bevölkerung Goas ist katholisch.

In manchen Gegenden Indiens unterscheiden sich Christen kulturell kaum von den Hindus, aber die Idee hat sich festgesetzt: Christsein heißt: Rindfleisch essen, Alkohol trinken und sittlich lax sein. Christwerden gilt darum als eine Schande. Wenn auf der Bühne jemand als Christ bezeichnet werden soll, drückt man ihm eine Schnapsflasche in die Hand. „Getauft werden“ wird in indischen Sprachen als „verunreinigt werden“ übersetzt. Vor einiger Zeit sagte mir ein Hindu: „Warum bemüht ihr euch denn so viel mit Bekehrungen? So viele Leute werden ja von selber Christen. Mehr und mehr Leute kleiden sich europäisch, essen Rindfleisch, trinken Wein und tanzen westliche Tänze.“

Eines der größten Hindernisse zur Bekehrung besteht darin, daß die Christen jetzt ein von den Hindus verschiedenes Zivilrecht haben. Durch die Taufe wird der Konvertit rechtlich von seiner Familie getrennt und von der Erbschaft ausgeschlossen. Das kam folgendermaßen zustande: Als die Muslimes Indien eroberten, brachten sie ihr eigenes islamisches Zivilrecht mit, konnten das islamische Recht der Hindu-Bevölkerung aber nicht aufzwingen. So kam es, daß in Indien in bezug auf Erbschaft und Eigentum kein nationales, für den ganzen Staat gültiges Recht existiert. Die Muslime haben das islamische Recht, die übrige Bevölkerung das herkömmliche „Hindu-Recht“. Man nennt das in Indien „personal law“. Das Strafrecht ist für alle Bevölkerungsgruppen gleich.

Als die Engländer die Regierung übernahmen, wollten sie zuerst das englische Recht einführen, merkten aber bald, daß das englische Recht den indischen Verhältnissen nicht angepaßt ist. Sie folgten darum der Regel, die von den Mogul-Kaisern eingeführt worden war, und richteten die Muslimes nach dem islamischen Recht und die anderen Inder nach dem herkömmlichen Recht, das den Namen „Hindu-Recht“ erhielt. Im Jahre 1781 hat das englische Parlament diese Vorgangsweise approbiert.

Bald kam die Frage auf, ob Konvertiten weiterhin unter dem Hindu-Gesetz bleiben. Im Jahre 1863 wurde diese Frage der höchsten britischen Instanz, dem Privy Council, vorgelegt. Lord Kingsdown gab folgenden Bescheid kund: Der Konvertit könne wählen, ob er unter dem Hindu-Recht bleiben wolle oder nicht. „Upon the conversion of a Hindu to Christianity the Hindu law ceases to have any continuing obligatory force upon the convert. He may renounce the Hindu law by which he was bound, as he renounced his old religion, or, if he thinks fit, he may abide by the old law, notwithstanding he has renounced the old religion.“ Als Grund für diese Entscheidung hat er angegeben, daß Christus kein Zivilrecht gepredigt habe und Christen dem in ihrem Land gültigen Recht entsprechend leben können.¹

Bald erkannten die Engländer die Notwendigkeit, für die in Indien ansässigen Europäer und Anglo-Inder auch ein eigenes Recht zu erlassen. Im Jahre 1865 proklamierten sie den „Indian Succession Act“, durch den das englische Recht auf Indien übertragen wurde. Alle Hindus und Muslimes wurden von diesem Gesetz ausgenommen, Buddhisten, Sikhs, Jains rechtlich

den Hindus gleichgestellt. Die indischen Christen wurden in diesem Akt nicht erwähnt. Einige von ihnen, die sich den Engländern soweit wie möglich angleichen wollten, waren bereit, das englische Recht anzunehmen, andere wollten unter dem herkömmlichen Recht bleiben. Den indischen Christen wurde die Wahl gelassen unter dem herkömmlichen Recht zu bleiben oder englisches Recht anzunehmen. Nach Sektion 332 des „Indian Succession Act“ brauchten Leute, die unter dem herkömmlichen Recht bleiben wollten, nur eine dementsprechende Eingabe zu machen. Die Katholiken der Provinz Coorg und eine Anzahl der Stämme der Ureinwohner machten eine solche Eingabe und sind noch heute unter dem „Hindu-Recht“. Die meisten Christen haben sich aber nicht gerührt und kamen so unter englisches Recht.

Bis vor kurzem konnten einzelne Christen darauf bestehen, daß sie nur den christlichen Glauben angenommen haben, aber rechtlich Mitglieder der Hindu-Gesellschaft geblieben seien. In Fällen, in denen ihre Kaste bezeugte, daß die Neu-Christen noch zu ihnen gehörten, haben Richter solche Christen als zum Hindu-Recht gehörig betrachtet. Da dies zu einer rechtlichen Unsicherheit führte, besteht der höchste Gerichtshof darauf, daß auf alle, die sich taufen lassen, der „Indian Succession Act“, also englisches Recht allein anwendbar sei. So ist es dazu gekommen, daß die indischen Christen ein Zivilrecht haben, das vom herkömmlichen Recht, dem Hindu-Recht, verschieden ist.

Die Taufe hat somit in Indien sehr tiefgehende rechtliche Folgen: Der Konvertit wird rechtlich von seiner Familie getrennt und wird unfähig, von seinen Hindu-Verwandten irgend etwas zu erben. Das ist einer der Gründe, warum die Ausbreitung der christlichen Religion in Indien praktisch unmöglich ist: die Taufe wird nicht als ein religiöses Bekenntnis erfahren, sondern als Zeichen eines Übertritts in eine andere soziale Gemeinschaft, die von der Hindu-Gemeinschaft kulturell und rechtlich getrennt ist. JULIAN SALDDANHA gibt in seinem Buch *Conversion and Indian Civil Law* eine sehr gute Darstellung der rechtlichen Lage.²

Ich habe viele Hindus getroffen, die täglich das Neue Testament oder die Nachfolge Christi lesen. Wenn ich sie fragte: „Da sie Christus so lieben, warum werden sie dann nicht Christ?“ war die Antwort immer: „Kann ich denn nicht Christus lieben ohne meine Gemeinschaft (community) zu wechseln?“ Ein hochstehender Brahmane in Poona sagte mir vor kurzem: „Die meisten meiner Freunde in Poona sind praktisch Christen, wir lesen das Neue Testament, wir feiern Weihnachten; aber natürlich wir können uns nicht taufen lassen, sonst würden wir ja unsere Gemeinschaft (community) ändern.“ Ein weitbekannter Hindu-Professor, Dr. RAOSAHEB KASBE, sagte mir neulich: „Wenn das Christentum als Religion propagiert würde und nicht als eine soziale Gemeinschaft, wären Massenkonversionen möglich.“ So ist es wohl auch verständlich, daß ein prominenter Konvertit, MANILAL C. PAREKH, schreiben konnte: „Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß die Taufe der neuen Jünger Christi für die Kirche Christi in Indien zur schwierigsten Frage geworden ist. Der Grund dafür ist, daß mit der Taufe Dinge verbunden sind, die für das religiöse Leben nicht nur nicht wesentlich, sondern sogar

schädlich sind. Taufe wird hier verstanden als eine vollständige Trennung von der Gemeinschaft, der wir von Geburt angehören und als Abfall von unserem nationalen, kulturellen und spirituellen Erbe.⁴³

PAREKH gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die christliche Religion sich in Indien nur ausbreiten könne, wenn Konvertiten Mitglieder der Hindu-Gemeinschaft (Hindu community) bleiben. Er selbst hat sich auch nach seiner Taufe als Hindu bekannt und wurde aus der Hindu-Gemeinschaft nicht ausgeschlossen.

2. Ist es möglich, ein christlicher Hindu zu sein?

Vieles weist darauf hin, daß der Erfolg der Evangelisierung Indiens weitgehend davon abhängt, ob es möglich ist, ein christlicher Hindu zu sein, ob es möglich ist, daß ein Konvertit auch weiterhin Mitglied der Hindu-Gemeinschaft bleiben kann. Um klar zu sehen, ob eine solche Möglichkeit besteht, müssen wir diese Frage sowohl vom christlichen wie vom Hindu-Standpunkt aus betrachten.

a) Das Problem aus christlicher Sicht

Vom christlichen Standpunkt aus gesehen stellt sich die Frage, ob ein Konvertit sich als Hindu bekennen kann, ohne dem christlichen Glauben irgendwie untreu zu werden. Leute, die Christentum und Hinduismus als zwei verschiedene Religionen betrachten, müssen eine solche Möglichkeit natürlich verneinen. Man kann eben nicht zwei verschiedenen Religionen anhängen. Die Möglichkeit, ein christlicher Hindu zu sein, setzt voraus, daß der Hinduismus eine Kultur ist, die für verschiedene Religionen Platz hat, und daß die christliche Religion nicht an die europäische Kultur gebunden ist, sondern in jeder Kultur Wurzel fassen kann.

Das Wort Hindu wurde von den Persern erfunden, um die Völker zu bezeichnen, die östlich des Indus- oder Sindhu-Flusses wohnen. Alte persische Schriften berichten, daß es unter den Hindus verschiedene Religionen gebe. Als die Muslims Indien zu erobern begannen, haben sie alle Nicht-Mohammedaner als Hindu bezeichnet. Dies hat den Eindruck erweckt, daß der Hinduismus eine vom Islam verschiedene Religion sei. Keine der klassischen indischen Schriften erwähnt eine „Hindu-Religion“. Auch heute noch gibt es unter den Hindus die verschiedensten Religionen. Der große Konvertit BRAHMABANDHAB UPADHYAYA hat festgestellt: „Im Hinduismus gibt es kein bestimmtes Glaubensbekenntnis. Kapila und Vyasa hatten entgegengesetzte Ansichten, aber beide waren als Rishi (Seher) verehrt. Die Vedantisten der Schule von Ramanuja betrachten die Anhänger der Schule von Shankara als gottlos. Die Lehren des Vishnu-Verehrer sind völlig verschieden von den Lehren der Verehrer von Shiva . . . Ob jemand ein Hindu ist, hängt keineswegs davon ab, welches Glaubensbekenntnis er ablegt.“⁴⁴

Daß ein Hindu frei ist, sich ein beliebiges Glaubensbekenntnis zu wählen, wird von Hindus allgemein zugegeben. S. RADHAKRISHNAN schreibt: „Hinduis-

mus ist nicht eine bestimmte Lehre, sondern ‚a way of life‘. Er erlaubt völlige Freiheit in der Welt von Ideen, aber besteht streng auf der Einhaltung gewisser Regeln des Benehmens. Ein Theist und ein Atheist, ein Skeptiker und Agnostiker kann Hindu sein, vorausgesetzt, er nimmt das Hindu-System von Kultur und Leben an.“⁶ Auch D. S. SHARMA betont, daß der Hinduismus keineswegs eine Religion sei mit einem Glaubensbekenntnis, das für jeden verpflichtend sei.⁶

Die großen nationalen Bewegungen, die alle Hindus erfassen wollen, betonen darum, daß Hindu-sein von keinem bestimmten Glaubensbekenntnis und von keiner besonderen Form der Gottesverehrung abhängt. BALASAHAB DEORAS, der Führer der mächtigen Rashtriya Swayansevak Sangh (RSS) besteht darauf, daß es jedem Hindu freistehe, irgendeiner Art der Gottesverehrung zu folgen: „Wenn ich von Hindus spreche, habe ich nicht irgendeine bestimmte Art der Gottesverehrung im Auge. Irgendeiner der hier wohnt und die Kultur unseres Landes hochschätzt, ist ein Hindu.“⁷

SHRIPATY SASTRY, Sekretär des RSS in Maharashtra, gibt eine genauere Erklärung, warum der Hinduismus nicht als eine Religion mit einem bestimmten Glaubensbekenntnis angesehen werden kann, sondern eine Kultur ist, die für die verschiedensten Religionen Platz hat: „Viele unserer Landsleute sehen in den Veden die Quelle ihrer Religion. Sie sind Hindus. Ein beträchtlicher Teil anerkennt die Autorität der Veden nicht, aber auch sie sind Hindus. Die meisten unserer Landsleute verehren Götterbilder, sie sind Hindus. Eine ganze Anzahl, besonders die Mitglieder des Brahma Samaj und Arya Samaj, verwerfen jede Form des Götzendienstes, auch sie sind Hindus. Leute, die sich Agnostiker nennen, sind auch Hindus; Leute von der Schule Charvakas glauben nicht an Gott und sind reine Materialisten, sie sind trotzdem Hindus. Hinduismus ist nicht eine bestimmte Religion; was allen Hindus gemeinsam ist, ist die Liebe für Indien, für indische Geschichte und Kultur . . .“⁸

SHRIPATY SASTRY behauptet sogar, daß auch die christliche Religion einen ehrenvollen Platz in der Hindu-Gesellschaft haben könnte, wenn die Christen die indische Kultur schätzenlernten. Auch europäische Indologen und Religionswissenschaftler kommen allmählich zu der Einsicht, daß sie sich geirrt haben, wenn sie im Hinduismus eine bestimmte Religion sahen. HEINRICH VON STIETENCRON, Professor für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität von Tübingen, schreibt: „Das Wort ‚Hinduismus‘ ist keine Selbstbezeichnung einer indischen Religion, sondern ein von Europäern erfundener Begriff. Er sollte die Religion der Hindus bezeichnen, nur wußte man über die Hindus leider nicht genug, als man diesen Begriff prägte. Man erkannte nicht rechtzeitig, daß sie mehrere Religionen hatten. Seither spricht man und schreibt man über den Hinduismus als eine der großen Weltreligionen. Eine Zeitlang glaubte man auch, daß es ihn wirklich gebe. Heute weiß man, ohne dies zugeben zu wollen, daß der Hinduismus nichts ist als eine von der europäischen Wissenschaft gezüchtete Orchidee. Sie ist viel zu schön, um sie auszureißen, aber sie ist eine Retortenpflanze: in der Natur gibt es sie nicht.“⁹

Auch Hindu-Universitätsprofessoren sind der Ansicht, daß die sogenannte Hindu-Religion ein künstlich gezüchtetes Gewächs sei. Aber sie schieben die Schuld dafür nicht europäischen Indologen in die Schuhe, sondern ihren eigenen Landsleuten, die aus der reichen Hindu-Kultur ganz willkürlich einige Elemente ausgewählt hätten und dieses künstliche Gebilde als die Hindu-Religion hinstellen versucht hätten. Was sie dazu bewogen habe, war zu zeigen, daß auch Indien eine dem Christentum ähnliche Religion habe.

ROMILA THAPAR, Professor für Ancient Indian History an der Jawaharlal-Nehru-Universität in Delhi, schreibt: „Das Wort Hinduismus, wie wir es heutzutage verstehen, um eine bestimmte Religion zu beschreiben, ist modern, wie auch der Begriff, der mit diesem Wort bezeichnet wird. Beide sind dadurch entstanden, daß man aus der reichen Hindu-Kultur willkürlich einige Elemente auswählte und aus ihnen eine neue Religion geschaffen hat.“ So wurde, mit dem Christentum als Modell, die sogenannte Hindu-Religion geschaffen.¹⁰

Professor G. P. DESHPANDE, von der School of International Studies, Delhi, ist der gleichen Ansicht. Er beschreibt, wie unter der britischen Kolonialregierung versucht wurde, den Hinduismus in eine Religion mit einem bestimmten Glaubensbekenntnis zu verwandeln. Er ist überzeugt, daß dieser Versuch sich schädlich ausgewirkt habe, denn die wahre Stärke des Hinduismus bestünde nicht darin, eine monolithische Religion zu sein. Der Hinduismus sei eine Kultur und die Hindus müßten zum Kulturbewußtsein zurückkehren.¹¹

Wenn der Hinduismus nicht eine vom Christentum verschiedene Religion ist, sondern eine Kultur, die für verschiedene Religionen Platz hat, kann ein Konvertit nicht beschuldigt werden, daß er dem christlichen Glauben untreu sei, wenn er Hindu bleiben will. Er muß natürlich all dem entsagen, was im Hinduismus dem Geiste Christi nicht entspricht: Vielgötterei, Unberührbarkeit und andere soziale Ungerechtigkeiten, Monismus und jeglicher Aberglauben. Aber alles, was in der Hindu-Kultur gut, schön und heilig ist, kann er anerkennen, und in diesem Sinn kann er stolz darauf sein, Hindu zu sein.

Das Zweite Vatikanische Konzil und besonders auch PAPST PAUL VI. in der apostolischen Exhortation *Evangelii Nuntiandi* haben viel dazu beigetragen, in der Kirche das Bewußtsein der Katholizität zu stärken. Christentum wird nun nicht mehr, wie es nur zu lange geschehen ist, mit europäischer Kultur gleichgesetzt. Heute wird wieder klar erkannt, daß die Kirche in jeder Kultur heimisch werden muß. Der Geist Christi muß alle Kulturen von innen her umwandeln. PAPST PAUL VI. hat erklärt, daß der Geist Christi alle Schichten der Menschheit von innen her umwandeln und neu machen müsse: „Worauf es ankommt ist die Evangelisierung von Kultur und Kulturen.“¹² Das Christentum muß wie Hefe wirken. Hefe kann aber nur wirken, wenn sie eins wird mit dem Teig; sie kann nicht von außen wirken. Darum besteht das Missionsdekret darauf, daß Christen sich als Teil ihres Volkes bekennen sollen und in der Tradition ihres Volkes die großen religiösen Schätze ehren sollen, die ein gütiger Gott den verschiedenen Nationen und Kulturen gegeben habe.¹³

In den verschiedenen Kulturen müssen die Christen dem neuen Leben, das sie von Christus empfangen haben, so Ausdruck geben, wie es ihrer Kultur entspricht. In den verschiedenen Nationen und Kulturen wird die Kirche eine recht unterschiedliche äußere Gestalt annehmen.¹⁴

Wenn es wahr ist, daß der Hinduismus nicht eine bestimmte Religion, sondern eine Kultur und Volksgemeinschaft ist, dann kann Inkulturation wohl nichts anderes heißen, als darauf hinarbeiten, daß ein Hindu-Christ zu sein möglich wird.

Christus hat seine Botschaft mit einem Samen verglichen. Die Fruchtbarkeit des Samens hängt von der Qualität des Bodens ab, in den der Samen gesät wird. Bisher wurde der Samen Christi nie in die Hindu-Kultur gesät. Er konnte hier nicht sprossen und wachsen und sich der Umgebung anpassen. Die christliche Religion wurde als fertiger Baum nach Indien versetzt, so wie er im Laufe von fast zweitausend Jahren in einer ganz anderen Kultur, in einem ganz anderen Klima sich entwickelt hatte. Alle Einflüsse von seiten der Hindu-Kultur wurden sorgfältig ferngehalten. In anderen Ländern Asiens war es ähnlich. Die Folge davon ist, daß in fast allen Ländern Asiens die christliche Religion als Fremdkörper empfunden und betrachtet wird.

Andererseits wird heute allgemein zugegeben, daß die Hindu-Kultur wohl die religiös tiefste und reichste Kultur ist, die es je gegeben hat.

In den Upanishaden hat sich die Überzeugung durchgesetzt, daß diese vergängliche Welt, die Welt der Erscheinungen, von einer geistigen Macht getragen ist, die über Raum und Zeit erhaben ist. Diese Macht wurde als unendliches Sein verstanden, das mit Bewußtsein begabt ist. Diesem unendlichen Wesen wurde eine wunderschöne Bezeichnung gegeben: Saccidananda (Sat-Wirklichkeit, Chit-Bewußtsein, Ananda-Freude).

Über das Verhältnis der menschlichen Seele zum unendlichen ewigen Sein herrschte keine volle Klarheit. Eines wurde für gegeben angenommen: daß der Geist des Menschen dem unendlichen Sein irgendwie wesensverwandt sei, weil auch der Geist des Menschen über Raum und Zeit erhaben ist.

In den späteren Upanishaden haben die Seher des Hinduismus begonnen, das unendliche Wesen als einen Herrscher zu betrachten, der über die ganze Welt erhaben ist, nicht nur über die materiellen, sondern auch über die geistigen Elemente. In der Bhagavadgita hat sich dieser oberste Herrscher als Gott der Liebe geoffenbart und den Menschen das große Geheimnis verkündet, daß Gott die Menschen liebt und daß das Heil und die Erlösung in der völligen Hingabe an den Gott der Liebe bestehe. Krishna, als Herr des Alls, sagt zu Arjuna:

Der Herr, der in der Herzensgegend aller Wesen weilt,
bewegt durch seine Zaubermacht sie alle,
als wären sie (wie Puppen) auf Stäben aufgesteckt.
Suche bei ihm mit ganzem Herzen Zuflucht,
o Bharat, und du wirst durch seine Gnade
den ewigen Ort und höchsten Frieden finden!
So habe ich dir nun das Wissen,
das geheimer ist als das Geheime, dargelegt.

Überdenke es, dann handle so, wie du es wünschst.
Noch einmal höre die geheime Lehre!
Weil du mir innig lieb bist und zu deinem Wohl
verkünde ich sie dir, o Bharata!
Auf mich wende den Verstand, mich liebe,
mir opfere, mich ehre, so wirst du mich erreichen,
das verspreche ich dir, denn du bist mein Freund . . .¹⁵

Dieses Vertrauen, diese völlige Hingabe an den Gott der Liebe, wurde dann in allen Gegenden und Sprachen Indiens von großen Dichtern mit größter Glut und Innigkeit und in formvollendeter Schönheit besungen. Diese hehre Auffassung von Gott als unendliches Sein, dieses Bewußtsein, daß Gott uns liebt und daß unser Heil in völliger Hingabe an den Gott der Liebe besteht, ist wohl die bestmögliche Vorbereitung für die Botschaft Christi.

Es ist darum nicht zu verwundern, daß Konvertiten auch als Christen große Liebe und Hochachtung für die Hindu-Überlieferung bewahrten und den Hinduismus als Mutter betrachteten, die sie zu Christus geführt hat.

PANDIPEDDI CHENKIAH (1886–1959), ein hervorragender Jurist und für einige Zeit Präsident des Obersten Gerichtshofs im Staat Pudukottai, versichert uns: „Der heutige Konvertit betrachtet den Hinduismus als seine geistige Mutter . . . Treue zu Christus verlangt nicht, daß wir die Ehrfurcht für unsere Hindu-Erbchaft aufgeben.“¹⁶

PAUL SUDHAKAR, der nach gründlicher Studie der Hindu-Überlieferung Christ wurde, schreibt: „Hinduismus ist ein Hunger, Christus kam diesen Hunger zu befriedigen. Gott gibt den Hunger und in Christus gibt er das Brot, nach dem wir hungern.“¹⁷

Wenn die christliche Religion in einer Form gelebt würde, die ihre Wurzeln tief in der Hindu-Tradition hätte, als eine Religion, die die Glut der Hindu-Sadhana, mit der Tiefe der Advaita und dem resoluten Ernst von Satyagraha verbinden würde, könnte die verwandelnde, erneuernde Kraft Christi auch in Indien erkannt werden. In meinem Buch *Jesus Christ and the Hindu Community* habe ich versucht, einiges davon zu verdeutlichen.¹⁸

b) *Das Problem aus hinduistischer Sicht*

Der Hinduismus ist eine Kultur und eine Gesellschaftsordnung. Hindus betrachten den Hinduismus als Dharma. Professor G. P. DESHPANDE schreibt: „Dharma ist nicht Religion. Dharma heißt in Sanskrit soziale Struktur, es heißt auch Pflicht, kann auch Zivilisation oder Kultur bezeichnen . . . und Hinduismus ist Dharma.“¹⁹

„Sanatana Dharma“ ist der Rhythmus des Universums. Es ist, würden wir sagen, der Ausdruck des Willens Gottes. D. F. MULLA, in seinem Buch *Principles of Hindu Law*, beschreibt Dharma als „Das Gewissen tugendhafter Leute, die frei sind von Haß und ungeordneten Neigungen.“²⁰ Der Samanya Dharma, der für alle Menschen gültig ist, warnt vor ‚kama‘ (Lust), ‚lobha‘ (Gewinnssucht) und ‚krodha‘ (Zorn) und lehrt alle individuellen und sozialen und religiösen Pflichten. Der Hinduismus wird ‚Varnaschrama Dharma‘

genannt, ein System, das die Pflichten der verschiedenen Kasten und Lebensabschnitte bestimmt. Jeder Mensch hat sein eigenes Dharma, das durch die Kaste bestimmt ist, zu der er gehört. Es ist sein ‚Swa Dharma‘.

Professor S. R. Sharma behauptet darum mit Recht: Ein Hindu ist jemand, der seinen Platz im Kastensystem kennt. Hindu sein heißt, von einer Kaste oder Gruppe als Mitglied angenommen sein, die als zur Hindu-Gemeinschaft gehörig anerkannt ist. Wenn ein Gericht feststellen muß, ob jemand ein Hindu ist, werden drei Fragen geklärt: Behauptet er Hindu zu sein, beobachtet er die wesentlichsten sozialen Gebräuche der Hindu-Gesellschaft, wird er von seiner Gruppe als Mitglied anerkannt?²¹ Wir haben die Frage beantwortet, ob ein Christ Hindu bleiben könne, ohne seinem Glauben untreu zu werden. Jetzt müssen wir fragen: Sind Hindus bereit, einen Konvertiten weiterhin als Mitglied der Hindu-Gemeinschaft anzuerkennen?

In den Augen der Hindu sind Christen Leute, die mit der Waffe in der Hand Indien erobert, ihre Tempel und Heiligtümer zerstört, die schönsten Statuen und Kunstdenkmäler verunstaltet und vernichtet, die ihre heiligen Schriften gesammelt und verbrannt haben. Selbst die schönsten nationalen Gebräuche und Gewohnheiten wurden als „heidnisch“ verachtet; die heimische Industrie wurde zerstört, um europäischer Fabrikware Platz zu machen. Alle Hindus und auch ihre frömmsten Vorfahren wurden als ein götzendienerisches Pack angesehen, für die die Hölle der einzig richtige Platz ist.

MAHATMA GANDHI fühlte sich tief gekränkt; er schrieb: „Wir werden beschrieben als abergläubische Heiden, die nichts wissen und Gott verleugnen. Wir gelten als eine Brut Satans. Hat nicht Bischof Heber Indien als ein Land beschrieben: ‘where every aspect pleases and only man is vile’ . . .“²²

Da die Christen in Indien eine separate soziale Gemeinschaft sind, ist jede Taufe „communal aggression“, ein feindlicher Angriff auf die Hindu-Gemeinschaft. Abwehr gegen die Ausbreitung der christlichen Gemeinschaft ist für die Hindus eine Pflicht der Selbstverteidigung als soziale und kulturelle Gemeinschaft.

Als nach der Unabhängigkeitserklärung im Constituent Assembly das Recht der Religionsverbreitung diskutiert wurde, sagte ein Hindu: Die Verbreitung des Christentum würde den Weg ebnen zur völligen Vernichtung der Hindu-Kultur, Hindu-Sitten und Lebensgewohnheiten.²³

Da die Christen, im allgemeinen, nicht nur die Hindu-Kultur verachteten und zu vernichten drohten, sondern selber Gebräuche haben, die den Indern ein Greuel sind, wurde es weitgehend zur Regel, daß Konvertiten aus der Hindu-Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Die meisten Konvertiten hätten sich auch geschämt, sich als Hindus zu bekennen.

So ist es dazu gekommen, daß heutzutage ein Konvertit aus seiner Familie, Kaste und aus der Hindu-Gemeinschaft ausgeschlossen wird. In den Augen der Hindus ist die Taufe eben nicht ein religiöser Akt, sondern der Übertritt von einer sozialen Gemeinschaft in eine andere, die kulturell verschieden ist.

Wäre es möglich eine Situation zu schaffen, in der Hindus Christen werden können, ohne aus ihrer sozialen Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden? Sicherlich! In Gegenden, in denen der Grundsatz beachtet wird, daß der Konvertit seine Religion, nicht aber seine soziale Stellung und Zugehörigkeit geändert hat, wird er nicht von seiner Kaste ausgeschlossen und bleibt in der Hindu-Gemeinschaft.

K. JOSEPH, Generalvikar der Diözese Guntur, hat geschrieben: "In Andhra Pradesh thanks to the tactful policy of the missionaries and thanks to the tolerant spirit of the Andhras in general, Caste converts to the Catholic Faith have never been molested on account of their religion, nor are they treated as out-castes by the Hindu community. Even at the present day Hindus accept the principle that 'change of religion does not mean loss of caste'. Hence converts keep all the rights and privileges of their caste, including inter-dining and inter-marriage."

Der Bischof von Visakhapatnam hat mir neulich geschrieben, daß in seiner Diözese auch heute noch Mitglieder höherer Kasten getauft werden, ohne aus ihrer Kaste und Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Am bekanntesten sind die Konvertiten aus der Reddy- und Kamma-Kaste, die die führenden Kasten des Landes sind, aber auch Mitglieder anderer Kasten: Kapus, Telegas, Gollas, Gauras usw. werden Christen, ohne aus der Hindu-Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Er schrieb mir auch, daß der Übergang in ein anderes Rechtssystem sich soweit nicht ungünstig bemerkbar machte. Da die Konvertiten Mitglieder ihrer Kaste und Gemeinschaft bleiben, werden sie auch stillschweigend als unter dem Hindu-Recht bleibend betrachtet.

In einer Gegend in Gujarat haben Hindu-Buben, die eine katholische Schule besuchten, ihren Familien von der Schönheit der katholischen Religion erzählt, und die Familien haben den Wunsch geäußert, Christen zu werden. P. DIAS GARRIZ hat sich ihrer angenommen und den Leuten klargemacht, daß sie ihre soziale Zugehörigkeit nicht zu ändern brauchen, um Christus nachzufolgen. Sie haben darum auch alle sozialen Gebräuche beibehalten, die religiös und moralisch mit dem christlichen Glauben vereinbar sind und bleiben darum auch volle Mitglieder ihrer Kaste. Diese Kaste hat ausdrücklich erklärt: In unserer Kaste herrscht Religionsfreiheit. Da ein Hindu an kein Glaubensbekenntnis gebunden ist, sehen sie keine Schwierigkeit darin, daß Mitglieder ihrer Kaste an Christus glauben. Jeder Hindu ist frei, die Form der Gottesverehrung zu wählen, die ihm zusagt. In dieser Kaste sind jetzt über 2500 Katholiken, und die sind sehr religiös und eifrig. Um zu vermeiden, als eine kulturell und sozial von ihren Landsleuten getrennte Gemeinschaft angesehen zu werden, bezeichnen sie sich als „Jeshu-panthi“, Jünger Jesu.

Die Gegenden, in denen Konvertiten nicht von ihrer Kaste und Gemeinschaft ausgeschlossen werden, sind die einzigen, in denen sich auch heute noch Mitglieder höherer Kasten zum Christentum bekehren und getauft werden. Jedoch radikale Hindu-Feindschaft, die unter den Christen in Indien im allgemeinen vorherrscht, wirkt sich auch in diesen Bewegungen lähmend aus.

Um zu erreichen, daß Konvertiten in der Hindu-Gemeinschaft bleiben können, sind drei Dinge erforderlich:

1. Der Konvertit muß den Willen haben, auch weiterhin Mitglied der Hindu-Gemeinschaft zu bleiben.

2. Er muß taktvoll sein und alle Gebräuche seiner Kaste, die mit dem katholischen Glauben vereinbar sind, auch weiterhin befolgen und westliche Sitten, wie Rindfleisch essen, berauschende Getränke trinken, die den Hindus ein Greuel sind, vermeiden.

3. Er muß von seiner Kaste auch weiterhin als Mitglied anerkannt werden.

Wenn die ersten zwei Bedingungen erfüllt würden, würde sich die Erfüllung der dritten Bedingung von selbst ergeben. Wie der große Konvertit B. ANIMANANDA gesagt hat: "Observe the rules of the Hindu society, and you may believe in anything or nothing at all." Als B. ANIMANANDA, der Freund und Gefährte UPADHYAYAS, gefragt wurde, warum die Hindu-Gesellschaft so antichristlich eingestellt sei, antwortete er: „Der Hauptgrund ist: Der Hindu glaubt, er kenne das Christentum, doch er kennt es nicht. Der Missionar glaubt, er kenne den Hinduismus, aber er kennt ihn nicht.“ Das ist auch heute noch weitgehend so. Um es möglich zu machen, daß Konvertiten in der Hindu-Gemeinschaft bleiben, müßte man natürlich darauf hinarbeiten, daß die Taufe nicht mehr einen Übergang in ein anderes Rechtssystem bewirke. Um das zu ändern, stehen zwei Wege offen:

Die Christen könnten beantragen, daß der ‚Hindu-Code‘, das Hindu-Recht, auch auf die Christen anwendbar sei. Einer der besten christlichen Rechtsgelehrten, E. D. DEVADASAN, hat schon vor Jahren die Christen dazu aufgefordert, weil eben der Hindu-Code von 1956 ein besseres Gesetz ist, als der altmodische Indian Succession Act.²⁵ Ein solcher Anträge wäre höchstwahrscheinlich erfolgreich. Die Regierung würde fast sicher einen solchen Antrag annehmen, weil die Verfassung selbst anweist, auf ein allgemeingültiges Zivilrecht hinzustreben. Ein solcher Antrag wäre ein wichtiger Schritt zur nationalen Integration. Die Hindu-Gemeinschaft wäre sicher dafür, weil es die Gemeinschaft stärken würde. Und für die Christen würde es den Vorteil bringen, daß die Ausbreitung der christlichen Religion dadurch sehr erleichtert würde.

Ein anderer Weg wäre, daß Christen einen Antrag stellen würden, vom Indian Succession Act ausgenommen zu werden. Die Möglichkeit eines solchen Antrags ist im Indian Succession Act selbst vorgesehen (section 3). Wenn Christen vom Indian Succession Act exempt wären, würde automatisch der Hindu Succession Act auf sie anwendbar.

Ich habe verschiedentlich darauf hingewiesen. Mein Artikel *Baptism and the Law of Inheritance*²⁶ wurde vom Erzbischof von Delhi und von Kardinal PARECATHIL an viele Parlamentsmitglieder und Juristen verteilt, auch andere Bischöfe haben sich damit beschäftigt. Die Zeitschrift der Sozialistischen Partei Indiens *The Other Side* hat ihn abgedruckt; aber nach einiger Zeit ist alles wieder ruhig geworden. Die Idee, unter das Hindu-Recht zu kommen, ist für viele Christen ein Schreckgespenst, obwohl die Regierung und Rechtsgelehrten ausdrücklich erklären: "The word Hindu does not denote any particular religion or community."

In den Augen des Missionars ist der Hinduismus eine Religion; in den Augen des Hindus ist das Christentum ein Dharma; aber Religion ist nicht Dharma und Dharma ist nicht Religion. Da indische Sprachen kein Wort haben, das dem europäischen Begriff Religion entspricht, und die westlichen Sprachen kein Wort haben, in dem der Begriff Dharma zum Ausdruck kommt, ist gegenseitiges Verstehen recht schwierig.

3. Versuche einer Synthese zwischen Hindu-Kultur und christlicher Religion

Der von P. ROBERT DE NOBILI begonnene Versuch einer Inkulturation ist allgemein bekannt. Als ROBERT DE NOBILI im November 1606 in Madurai ankam, mußte er erkennen, daß die Leute jener Gegend Christen und die christliche Religion zutiefst verachteten. In den Augen der Leute von Madurai waren die Christen „Paranguis“ und die christliche Religion war verachtet als die „Parangui-Religion“. Parangui ist abgeleitet von „Franken“, dem Wort, mit dem die Türken die Kreuzritter bezeichneten und das als Schimpfwort gebraucht wurde.

DE NOBILI hat bald erkannt, daß es seine Hauptaufgabe war zu zeigen, daß die christliche Religion nicht mit den Parangui-Lebensgewohnheiten identisch ist, sondern auch der indischen Lebensweise entsprechend praktiziert werden könne. Vor allem sah er, daß er sich selber so zeigen müsse, wie sich die Leute eben einen Führer des geistlichen Lebens vorstellten, und hat darum die sehr schwierige Lebensart eines Hindu Sannyasi angenommen. Er machte eine sehr genaue Studie, um zu bestimmen, welche Gebräuche abergläubisch und welche Ausdruck einer anderen Kultur und Landessitte seien, und erlaubte seinen Konvertiten manches beizubehalten, was von Europäern als Zeichen der Hindu-Religion angesehen wurde: so erlaubte er, die Brahmanenschnur weiter zu tragen, die nach Kasten verschiedene Aschenzeichnung auf der Stirn, Kudumi (den Haarschopf), das tägliche zeremonielle Bad und so manche andere Landessitten weiter zu beobachten.

In dieser Weise erreichte er eine Synthese zwischen christlichem Glauben und Hindu-Kultur. Es ist ihm bald klargeworden, daß der christliche Glaube und die Hindu-Lebensweise sich nicht gegenseitig ausschließen. Was für den Christen verpflichtend ist, steht dem Hindu frei, und was dem Hindu verpflichtend ist, steht dem Christen frei. Der Christ ist durch ein Glaubensbekenntnis gebunden, aber es steht ihm frei, die nationalen Gebräuche seines Landes anzunehmen. Hindus sind nicht an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gebunden, müssen aber gewisse soziale Gebräuche und Gewohnheiten beachten. In diesem Sinn ist es möglich, ein christlicher Hindu zu sein. Nachdem es den Hindus gestattet war die indische Lebensweise beizubehalten, begann sich der christliche Glaube auszubreiten und die Zahl der Christen wuchs langsam aber stetig.

Die Portugiesen in Goa haben die Methoden DE NOBILIS von Anfang an verworfen. Die Unterscheidung zwischen christlichem Glauben und europäischer Kultur und Lebensweise war ihnen fremd. Indische Landessitten haben

sie als ‚Hindu‘ betrachtet und verboten. Nach langer und sorgfältiger Untersuchung hatte Rom anfangs die Methode DE NOBILIS gutgeheißen, später jedoch gewann die portugiesische Ansicht in Rom die Oberhand. Als KARDINAL CHARLES DE TOURNON nach China geschickt wurde um die ‚chinesischen Riten‘ zu verbieten, hat er auf der Durchreise durch Indien auch einige der Gewohnheiten verboten, die DE NOBILI erlaubt hatte. Diese Gewohnheiten wurden ‚Malabar-Riten‘ genannt. Alle Missionare mußten einen Eid ablegen, daß sie das Verbot der Malabar-Riten befolgen würden. Die Folgen dieses Verbotes waren katastrophal für die Mission. Abbé J. A. DUBOIS berichtet: „Was die Jesuiten vorausgesehen haben, ist passiert: Eine große Anzahl der Neubekehrten fühlten, sie könnten die alten Bräuche nicht aufgeben und zogen sich zurück. Bekehrungen hörten auf, und den Hindus begann die christliche Religion verhaßt zu werden wegen ihrer Intoleranz.“²⁸

Im gleichen Brief vom 7. August 1815 berichtet DUBOIS, daß durch die englischen und französischen Soldaten, die in Indien um die Vorherrschaft kämpften, vielen Indern die europäische Lebensweise besser bekannt wurde. Um so mehr wurde die christliche Religion ein Gegenstand des Ekels und der Verachtung. Bekehrungen haben aufgehört und Apostasie wurde in einigen Gegenden fast allgemein. Die Zahl der Christen sei nur mehr ein Drittel von dem, was sie achtzig Jahren zuvor war. „It will dwindle to nothing in a short period; and if things continue as they are now going on, within less than fifty years there will, I fear, remain no vestige of Christianity among the natives.“²⁹

Wie früher erwähnt, hat sich die Methode von DE NOBILI in einigen Gegenden Südindiens irgendwie erhalten und in diesen Gegenden bitten auch heute noch Mitglieder höherer Kasten um die Taufe.

Versuche einer Synthese von christlicher Religion und Hindu-Kultur wurden auch von seiten der Hindus unternommen.

Seit zu Beginn des neunzehnten Jahrhundert in Indien ein Nationalbewußtsein erwachte, waren viele Leute bestrebt, eine religiöse und ethische Grundlage zu finden, auf der sich Indien zu einem glücklichen und mächtigen Staat entwickeln könne. RAM MOHAN ROY (1772–1833) der Gründer des Brahma Samaj, war überzeugt, daß nur die Verehrung des einen wahren Gottes in Geist und Wahrheit die Grundlage einer gesunden Entwicklung sein könne. Er fand, daß die Liebe zu Gott in der Hindu-Tradition gut gefördert wurde, daß aber die soziale Einstellung die sich aus der Gottesliebe ergibt, nicht klar genug entwickelt sei. Er war darum auf der Suche nach einer Schrift, die zeige, daß die Liebe zu Gott sich im Dienst des Nächsten beweisen müsse. Als er das Neue Testament entdeckte war er überglücklich. Er schrieb ein Buch *The Precepts of Jesus, the Guide to Peace and Happiness*³⁰ und bekannte: „No other Religion can produce anything that may stand in competition with the precepts of Jesus, much less can pretend to be superior to them.“

MAHATMA PHULE (1827–1890) hat die Lehre Christi, daß Gott alle Menschen als seine Kinder liebe, als die Wahrheit erkannt und hat sein Leben lang gegen die Lüge des Hinduismus gekämpft, daß der Wert der Menschen von der Kaste abhängt in der er geboren sei. Zu Lebzeiten wurde er als

Handlanger der Missionare beschimpft. Seine Erinnerung steht jetzt überall in höchsten Ehren.

PANDITA RAMABAI sah in Christus die Hoffnung und Erlösung der Hindu-Frauen. MAHATMA GANDHI sah in Christus das Vorbild der Satyagrahis und drängte alle Hindus, das Neue Testament zu lesen. BABA AMTE sieht im Kreuze Christi das Symbol des Geistes, der ihm die Kraft gibt, sein großes soziales Werk weiterzuführen. So könnte man die Liste derjenigen Hindus noch verlängern, die in Christus die Verkörperung dessen sehen, was ihnen lieb und heilig ist, Hindus die den Fortschritt Indiens in der Nachfolge Christi erkennen. Es ist darum nicht zu verwundern, daß einige führende Hindus dazu kamen, die Religion Christi als das Fundament zu betrachten, auf dem die Zukunft Indiens sicher gebaut werden könne.

Die größte und mächtigste Bewegung in dieser Richtung ging von KESHAB CHANDRA SEN (1838–1884) aus. In einer der vornehmsten Familien Kalkuttas geboren, hat er schon im Alter von 24 Jahren die Führung des Brahma Samaj übernommen. Wir haben schon erwähnt daß der Brahma Samaj in der Verehrung des einen wahren Gottes das Fundament sah für den Fortschritt Indiens. Man war sich jedoch nicht einig, welche religiösen Schriften man als Grundlage betrachten könne. Die Vedas erkannte man nicht als geeignet, da sie nicht von einem, sondern von vielen Göttern sprachen. Für einige Zeit begnügte man sich damit, keinen bestimmten Text, sondern die religiöse Intuition als Grundlage zu betrachten. Dies erwies sich jedoch als zu vage. SEN begann sich darum zu fragen, ob nicht doch vielleicht das Neue Testament das geeignetste Fundament sei für die Verehrung des einen wahren Gottes in Geist und Wahrheit. Über zwanzig Jahre ist er dieser Frage gründlich nachgegangen. Allmählich wurde es ihm immer klarer: die Lehre Christi ist das einzig richtige Fundament, nicht nur um den einzelnen Menschen zur Vollkommenheit zu führen, sondern auch für den wahren Fortschritt der ganzen Nation. Mehr und mehr war er durchdrungen von einer glühenden Liebe zu Christus. Der Brahma Samaj ist eine Reformbewegung, die bestrebt ist, den Hinduismus von allen Übeln zu reinigen, von Götzendienst und Aberglauben, von Monismus und Selbstvergottung und von sozialer Ungerechtigkeit, und die bemüht ist, den mächtigen Strom in der Hindu-Überlieferung zu stärken, der auf die Verehrung des eines wahren Gottes in Geist und Wahrheit hinstrebt. Schon der Gründer des Samaj hat in vieler Hinsicht Jesus als Lehrer und Führer anerkannt und sein Biograph berichtet, er sei immer mehr in Jesus hineingewachsen und Jesus in ihn. K. C. SEN wollte dieses Werk vollenden. Er war entschlossen, Hindu-Indien zu Christus zu führen. Er sah in Christus die Erfüllung des tiefsten Sehns, das durch die Hindu-Überlieferung genährt wurde, und die Abwehr aller Übel und Schwächen, mit denen die Hindu-Gesellschaft behaftet war.

Ein mit der europäischen Kultur verbundenes Christentum war zu diesem Zweck völlig unbrauchbar. Eine aggressive westliche Kultur war darauf aus, die Asiaten ihrer eigenen Kultur zu entfremden und vieles von dem, was Asiaten heilig war, zu zerstören. Hindus und die anderen Asiaten mußten Christus in ihrer eigenen Kultur annehmen, damit er sie von innen her verwandele.

K. C. SEN stand vor der Frage wie er diese Einsicht seinen Landsleuten verständlich machen könne. SEN war vielleicht der größte Redner, den Indien je gehabt hat, und einer der tiefsten religiösen Denker. In drei großen Reden in der Stadthalle von Kalkutta hat er seinen Landsleuten seinen Plan und seine Ideen klargelegt.

Das Thema der ersten Rede war *“India asks: who is Jesus Christ?”* In dieser Rede, die er am 9. April 1879 hielt, sagte er, man könne glauben, diese Frage sei schon längst beantwortet, hat doch eine ganze Flut christlicher Literatur Indien überschwemmt. Leider habe England aber einen westlichen Christus gesandt, einen Engländer mit englischen Manieren. Indien habe ihn abgelehnt als einen ausländischen Propheten, der darauf aus sei, die Hindu-Gemeinschaft von Grund auf zu zerstören. Als Asiate ist er uns doch viel näher als den Engländern. Betrachten wir doch den echten, den asiatischen Christus losgelöst von allen westlichen Anhängseln. Er beginnt mit dem Hinweis, daß schon die äußere Lebensweise und Erscheinung Christi, wie wir sie in den Evangelien lesen, Indern ganz heimisch vorkommt. Und wie steht es mit der geistigen Gestalt Christi? Das Grundbestreben, die Hindu-Spiritualität ist die Lösung von der Ich-Sucht, und gerade darin sei Christus das herrlichste Vorbild. Selbst sein Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, sei Ausdruck größter Selbstentäußerung und Selbstverleugnung. Wenn Jesus sich als Sohn Gottes bekennt, erklärt er, daß er nichts aus sich selber hat, sondern alles vom Vater empfängt und nur für den Vater und im Vater lebt.

Christus ist Mensch geworden, um die Menschheit zu Gott zu erheben und aufs innigste mit Gott zu vereinen. Damit ist das tiefste im Hinduismus enthaltene Sehen erfüllt, aber in einer Weise, die viel erhabener sei, als Hindus es je geträumt hätten, und frei sei von all den Irrtümern, die in der Hindu-Lehre und -Überlieferung enthalten seien. „Könnt ihr verneinen“, fragt er seine Landsleute, „daß Christus euch durch eure nationalen Instinkte an sich zieht?“ Mit glühendem Enthusiasmus fordert er Indien auf, Christus als Bräutigam zu empfangen.

Jede seiner Reden galt in Indien als kulturelles Ereignis und wurde überall in Indien mit größtem Interesse gelesen. Seine Reden wurden gedruckt in immer neuen Auflagen.³¹ Drei Jahre später, am 21. Januar 1882, hielt er eine andere große Rede. *“That marvellous Mystery, the Trinity.”* Er erklärte, daß in Jesus, dem Sohn Gottes, der vollkommene Mensch auf Erden sichtbar wurde. Gottes Plan war, alle Menschen zu Kindern Gottes zu machen. Darum habe Christus den Heiligen Geist gesandt, um das göttliche Leben in die Herzen aller Menschen zu tragen und sie so zu vergöttlichen. Das ist der wunderbare Plan der Erlösung: Gott ruht auf ewig in unzugänglichem Lichte, Gott, der sich zu den Menschen niederläßt, ist der Sohn, und Gott, der die Menschheit zur Gottheit emporhebt, ist der Heilige Geist. Diese Lehre sei die volle Entfaltung des großen Geheimnisses, das der Hindu immer schon dunkel geahnt hat, wenn er Gott *saccidananda* nennt: Sat – die ewige Wirklichkeit, der Vater; Chit – das unendliche Bewußtsein, der Sohn, Ananda – die göttliche

Freude, der Heilige Geist. "Sat-Chit-Ananda is our motto. It shall be India's motto. Sat, Chit, Ananda was, is and shall be for ever India's God. She cannot, therefore be disloyal to the Trinity."³²

Am 20. Januar 1883 hielt er seine letzte große Rede: "*Asia's Message to Europe*." Er sagte, Asiens erste Botschaft an die westlichen Nationen sei: Hört doch einmal mit eurer Sektiererei auf. Steckt das Schwert der Sektiererei in die Scheide. Die Glaubensspaltung in Europa war den Asiaten immer schon ein ungläublicher Skandal. Daß man die Heilige Schrift verschieden verstehen kann, ist ja ganz natürlich, aber daß man sich deswegen haßt, verfolgt und umbringt ist nicht nur völlig unchristlich, sondern einfachhin barbarisch. „Aber“, sagt er, „die Zeit wird kommen, wenn die mehr erleuchteten Katholiken und die verschiedenen protestantischen Richtungen sich die Hand reichen werden, um jene spirituelle Gemeinschaft zu bilden, jenes Reich Gottes, das Christus vorausgesagt hat.“ Die wahre Kirche Christi müsse aber auch alles Wahre und Gute anerkennen, mit dem ein gütiger Gott auch die nicht-christlichen Kulturen beschenkt hat. Es gibt doch nicht zwei Wahrheiten, zwei Arten der Demut, der Sanftmut und der Heiligkeit; eine christlich, die andere heidnisch. Alles, was wahr, schön und gut ist, kommt von Gott und gehört zu Christus.

Erlösung heißt „atonement“, er versteht es als „at-one-ment“ als: Einswerden. Die Menschen waren von Gott getrennt, sie waren unter sich gespalten. Christus hat sein Blut vergossen, um diese Einheit wiederherzustellen. "Jesus has taken us all into his atoning heart; what remains is that we should find our unity in his reconciling bosom." Meine Landsleute, auch ihr müßt diese Versöhnung annehmen. Ihr mögt für einige Zeit widerstehen, ihr mögt diese Lehre sogar als falsch verwerfen, "but the advancing surges of Christ's atoning blood no man, no nation will escape . . . Yes Him I love, and I wish you will love him with intense love." KESHAB CHANDRA SEN gilt als einer der bedeutendsten Hindus aller Zeiten. Er war auch sehr intim befreundet mit RAMAKRISHNA, dem großen Hindu-Heiligen. Der Indologe MAX MÜLLER sagte, man könne zweifeln, ob zu jener Zeit ein größerer Hindu lebte als RAMAKRISHNA und K. C. SEN.

Keine der Kirchen seiner Zeit hatte Platz für einen christlichen Hindu. SEN hat darum daran gedacht eine Hindu-Kirche Christi zu errichten: Völlig loyal zu Christus aber auch zur Hindu-Kultur. Er konnte diesen Plan nicht mehr ausführen, denn er starb jung im Alter von 46 Jahren. Aber sein Ideal ist mit ihm nicht gestorben. Eine große Bewegung ist von ihm ausgegangen, eine Bewegung auf Christus hin. In allen Gegenden Indiens entzündeten seine Reden das Verlangen, Christus nachzufolgen ohne aufzuhören, Hindu zu sein.

In Bengal war es besonders BRAHMABANDHAB UPADHYAYA und seine Freunde, die bestrebt waren K. C. SENS Ideal eines christlichen Hindus zu verwirklichen. Von frühester Jugend an hatte UPADHYAYA eine große Liebe zu Indien. Zuerst wollte er für die Befreiung Indiens kämpfen. Als sich dies als aussichtslos herausstellte, entschloß er sich, unverheiratet zu bleiben und als religiöser Lehrer Indien zu dienen. Er war ein Schüler K. C. SENS. Wie KESHAB,

so erkannte auch er die Nachfolge Christi als den Weg zu Indiens Fortschritt und Größe. Am 1. September 1891 wurde er katholisch. Von da an war sein einziges Ziel, Indien zu Christus zu führen. Er erklärte: „Von Geburt sind wir Hindus und bleiben Hindus bis zum Tod. Kraft der sakramentalen Wiedergeburt sind wir katholisch, Mitglieder einer weltweiten Gemeinschaft.

Unsere Lebensweise . . . ist genuin Hindu; aber unser Glaube ist weder europäisch noch Hindu, weder amerikanisch noch chinesisches, sondern schließt alle Wahrheit ein . . . Wir sind stolz darauf Hindus zu sein. Wir glauben an die künftige Größe unseres Volkes und in diesem Glauben leben und sterben wir . . . Je strenger wir unserem katholischen Glauben entsprechend leben, um so bessere Hindus werden wir. Alles was im Hindu-Charakter gut und edel ist, wird weiter veredelt durch die Inspiration des Gottmenschen, unser Vorbild und Führer. Je mehr wir ihn lieben, um so mehr lieben wir unser Land, um so stolzer sind wir auf unser Erbe.

Um es kurz zu sagen: Wir sind Hindus, soweit unsere physische und geistige Konstitution in Betracht kommt, aber in bezug auf unsere unsterblichen Seelen sind wir katholisch. Wir sind Hindu-Katholiken.“³³

Um verständlich zu machen, wie es möglich sei, sich als katholischer Hindu zu verstehen, weist er darauf hin, daß der Hindu-Dharma zwei Zweige habe: Samaj Dharma und Sadhana Dharma. Samaj Dharma schreibt die gesellschaftlichen Regeln vor, an die ein Hindu sich zu halten hat, Sadhana Dharma befaßt sich mit dem Weg zur Erlösung. Das Einhalten der gesellschaftlichen Regel ist für den Hindu verpflichtend, aber in der Wahl des Erlösungsweges habe er völlige Freiheit. “Our dharma has two branches: samaj dharma and sadhana dharma. The former treats of life and living manners, customs, eating and dressing . . . while sadhana dharma is of the individual, its object is sadhana (Streben nach Vollkommenheit) and mukti (Erlösung). A Hindu, as far as Sadhana goes, can belong to any religion . . . provided he keeps intact his samaj dharma by submitting to the social code.”³⁴

Seiner Ansicht nach ist es das ausländische Kleid des katholischen Glaubens, das die Inder hindert, ihn als den wahren Glauben zu erkennen. Sein Bestreben war darum, dem katholischen Glauben in Indien ein indisches Kleid zu geben. Er war überzeugt, daß der katholische Glaube in echter Armut gepredigt werden müsse. Darum wollte er einen katholischen Sannyasi-Orden gründen. Einige Bischöfe waren sehr dafür. Der Bischof von Nagpur stellte ihm ein schönes Haus zur Verfügung. Aber für verwestlichte Christen war die Idee eines katholischen Sannyasis ein Greuel und der Apostolische Delegat, Mgr. ZALESKI, hat den Plan, einen katholischen Sannyasi-Orden zu gründen, verboten.

UPADHYAYA hat versucht, den katholischen Glauben in einer Sprache auszudrücken, die den Hindus verständlich wäre. Mit Unterstützung der Oberen der Jesuiten in Bombay gründete er die Zeitschrift *Sophia*. P. HEGGLIN, Sanskrit Professor am St.-Xaver-Kolleg, Bombay, war sein Mitarbeiter. Der Apostolische Delegat hat allen Katholiken verboten, diese Zeitschrift zu lesen, denn der Versuch, dem katholischen Glauben ein neues Kleid zu geben, sei

zu riskant, zumal wenn der Versuch von Leuten unternommen würde, die keine Qualifikation dafür hätten. UPADHYAYA bat, ihm einen Zensor zu geben. Er werde nie etwas schreiben, was im geringsten vom katholischen Glauben abweiche. Das hat nichts genützt. Das Verbot wurde bestätigt. So hat die Kirche diesen Versuch verhindert. Dieser „unqualifizierte“ Mensch gilt heute als einer der tiefsten Denker. Professor JULIUS LIPNER von der Universität Cambridge bereitet eine Ausgabe aller seiner Schriften vor.³⁵

Im Süden Indiens wurde MAHADEVA AIYER (1868–1922) durch das Lesen der Reden K. C. SENS bewogen, katholisch zu werden. Er gehörte zu einer prominenten Brahmanenfamilie. Die indische Lebensweise zu ändern wäre auch ihm nicht eingefallen. Durch das Lesen der Reden SENS hat er zwei Dinge gelernt: daß ein Hindu frei sei, sich seinen Erlösungsweg zu wählen, und daß er seine Hindu-Lebensweise nicht aufgeben brauche, um katholisch zu werden. Sorgfältig plante er eine Bewegung einzuleiten zu einem echt indischen Christentum. So kam die berühmte katholische Brahmanengemeinschaft St. Mary's Tope in Tiruchirapalli zustande; Brahmanen die streng katholisch sind, aber in ihrer Lebensweise alle Regeln eines Hindu-Brahmanen auf genaueste befolgen, soweit sie mit dem katholischen Glauben vereinbar sind. Diese katholischen Brahmanen bildeten eine hoch angesehene und einflußreiche Gemeinschaft. Leider ist Literatur darüber kaum zu finden. Ich habe von P. L. SUNDERAM S. J., einem Enkel von MAHADEVA AIYER, die wichtigste Literatur erhalten und in meinem Buch *Jesus Christ and the Hindu Community* dargestellt.³⁶

Ebenfalls durch die Begegnung mit den Schriften K. C. SENS wurde MANILAL C. PAREKH, in Gujarat geboren und ein Freund von MAHATMA GANDHI, Christ. Er war vollständig davon überzeugt, daß sich der christliche Glaube nicht ausbreiten könne, wenn die Konvertiten nicht Mitglieder der Hindu-Gemeinschaft bleiben könnten. Da er sich als Hindu bekannte, wurde er von der Hindu-Gemeinschaft niemals ausgeschlossen.

Er war ungemein von K. C. SEN begeistert und hat alles daran gesetzt SENS Werk weiterzuführen. Unterstützt von STANLEY JONES, dem berühmten amerikanischen Missionar, hielt er Vorträge in allen Teilen Indiens, um Leute für die Idee eines christlichen Hindus zu begeistern. Er berichtet: "The last words of my lecture series summed up the whole: 'The more I am a Hindu, the more I am a disciple of Christ, and the more I am a disciple of Christ, the more I am a Hindu.' This idea was new for Hindus as well as Christians, yet I presented it in such a way that very few were dissatisfied or annoyed."³⁷

Es waren aber nicht nur die von K. C. SEN Beeinflußten welche die Idee eines christlichen Hindus propagierten, auch andere führende Geister, die Indien liebten, kamen zur Überzeugung, daß Indien seine wahre Größe nur erreichen könne, wenn es der Lehre Christi folge, und setzten sich so für ein echt indisches Christentum ein.

NARAYAN VANAN TILAK (1861–1919), in einer vornehmen Brahmanenfamilie in der Nähe von Nasik geboren, war von Jugend auf mit glühender Liebe für sein Vaterland erfüllt und hat sich in das Studium von Marathi- und Sanskrit-Literatur vertieft. Da er überzeugt war, daß Indien nur durch das

große Tor der Religion zu wirklichem Wohlstand gelangen könne, gab er sich dem Studium von Religion und Philosophie hin. Bald war er im ganzen Land als Redner und Dichter bekannt. Unzufrieden mit so viel Aberglauben und Ungerechtigkeit in seiner Umgebung machte er sich daran, eine ideale Religion auszuarbeiten, die nicht nur dazu dienen würde, die Lage in Indien zu verbessern, sondern alle Nationen der Welt in brüderlicher Liebe vereinen könnte. Er studierte nicht nur die vedische Tradition, sondern auch Islam, Buddhismus, die Religion der Jains und Sikhs usw. An das Christentum und die Bibel hat er nie gedacht. Nie war ihm ein in Marathi geschriebenes Buch in die Hand gekommen, das ihn zum Denken angeregt hätte. Und die Christen die er traf, haben ihm nicht imponiert. Sie schienen sich nur durch Rindfleischessen und Schnapstrinken von den Hindu zu unterscheiden.

Auf einer Bahnfahrt begegnete er eines Tages einem Missionar, mit dem er sich verstand. Der drückte ihm ein Neues Testament in die Hand. Mit Zaudern begann er es zu lesen, aber war ungemein überrascht. Hier war die Religion die er gesucht hatte. Unter den größten Schwierigkeiten wurde er Christ und versuchte von da an alles, um Christus seinen Landsleuten nahezubringen. Aber nicht ein Christentum wie die Europäer es lebten, sondern Christus wie er in der Bibel stand.

Er war überzeugt, wenn Christus den Indern dargestellt würde wie er wirklich ist, befreit von der Verkleidung westlicher Kultur, würde Indien ihn als Erlöser anerkennen und die reichsten Schätze ihrer Überlieferung ihm darbringen. Mit seinen großen poetischen Gaben hat er Ungeheures geleistet, um in Maharashtra ein echt indisches Christentum einzuführen, ein Christentum das seine Wurzeln tief in der religiösen Hindu-Tradition habe. Hinduismus war für ihn das Alte Testament für Indien. Er selber war, wie er sagte, über die Brücke von TUKARAM, dem großen Hindu-Heiligen, zu Christus gekommen. NARAYAN VAMAN TILAK ist auch heute noch unter den Hindus unserer Gegend ungemein beliebt. Das Fernsehen in Bombay hat in den letzten Jahren einige Male in der besten Sendezeit eine Serie über sein Leben gegeben. Die von seiner Frau LAXMIBAI TILAK geschriebene Biographie *Smruti Citre* ist immer noch eines der bekanntesten Bücher in der Marathi-Literatur.

4. Evangelisierung in Indien heute

Was kann man also sagen über die Evangelisierung in Indien heute? Sind die Aussichten günstig? Wie soll man vorgehen? Nach dem, was wir bis jetzt angedeutet haben, möchte es scheinen, daß die Aussichten nicht ungünstig wären, vorausgesetzt man kann erreichen, daß ein Konvertit in seiner sozialen Gesellschaft bleiben kann und er die Kirche als Ausstrahlung einer Macht erlebt, in der nicht nur sein persönliches Sehnen Erfüllung findet, sondern die auch dazu beiträgt, das Leben in Indien edler, menschlicher und lebenswerter zu machen.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil versteht die Kirche sich nicht mehr als die Kirche Europas, sondern als Weltkirche. Das Konzil hat das Ideal eines katholischen Hindu praktisch anerkannt. Sie verwirft nicht, was in anderen Kulturen gut und edel ist (*Nostra Aetate* 2). Der Heilige Geist war zu aller Zeit in allen Religionen am Werk (*Gaudium et Spes* 36). Konvertiten sollen sich auch weiterhin als Mitglieder ihrer sozialen Gesellschaft fühlen und ihr geistiges Erbe ehren (*Ad Gentes* 11). Evangelisieren heißt Kulturen von innen her umwandeln (*Evangelii Nuntiandi* 18–20). Nicht nur die äußere Erscheinungsform, sondern auch das innere kirchliche Leben soll den Kulturen entsprechen in denen die Kirche verwurzelt ist (Ibd. 62–63).

Zur gleichen Zeit werden sich Hindus und Christen immer deutlicher bewußt, daß der Hinduismus nicht eine dem Christentum entgegengesetzte Religion ist, sondern eine Kultur, die für viele Religionen Platz hat. Seit dem Ende der Kolonialzeit ist weniger die Gefahr, daß der Übertritt zum Christentum als Verrat an der Nation angesehen wird, obwohl die Erinnerung daran sich noch ungünstig auswirkt. Ein vornehmer Hindu sagte mir neulich, als ich mit ihm über die Möglichkeit einer hindu-christlichen Synthese sprach: „Die Erinnerung an das, was wir von Christen erleiden mußten, ist noch zu nah und zu schmerzlich, als daß wir an eine solche Synthese denken könnten.“

Das Sehnen nach einer Religion, die den Fortschritt Indiens und die soziale Gerechtigkeit fördert, ist keineswegs erloschen; man braucht nur den Artikel von KUSHWANT SINGH „*India needs a new Religion*“ zu lesen.³⁹ Hindus verfolgen mit großem Interesse die Entwicklung und Auswirkung der katholischen Befreiungstheologie; die weitbekannte von Professoren der Delhi-Universität herausgegebene Monatsschrift „*Seminar*“ hat die November-Ausgabe 1987 der Befreiungstheologie gewidmet.

Hindus in manchen Gegenden interessieren sich fürs Christentum. Gurukul, ein lutheranisches Reseach Institute in Madras, machte kürzlich eine Rundfrage unter der nicht-christlichen Bevölkerung in Madras um herauszufinden, welchen Platz Christus einnehme im religiösen Leben von Hindus und Muslims. Das Survey wurde vom Statistischen Department des Madras Christian College durchgeführt; sie fanden, daß sechzig Prozent daran glauben, daß Jesus von den Toten auferstanden sei und unsere Gebete erhöre; 45 Prozent sagen, sie haben von Jesus etwas empfangen; 32 Prozent gehen in die Kirche um mehr zu lernen, 21 Prozent haben Verwandte, die nur zu Jesus beten, aber nicht Christen geworden sind; 5 Prozent sind völlig überzeugt vom christlichen Glauben, aber können sich nicht taufen lassen.⁴⁰

Es ist interessant diese Ergebnisse zu vergleichen mit dem von der europäischen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Survey des Allensbacher Meinungsforschungsinstituts, demgemäß nur mehr 22 Prozent der Katholiken Europas noch an die Auferstehung Christi glauben. Man kann sich fragen: Wo sind denn die Christen? Sind es die 60 Prozent der Hindus in Madras, die an die Auferstehung Christi glauben, oder die fast 80 Prozent Katholiken in Europa, die nicht mehr daran glauben?

Ich habe für einige Zeit mit einer Gruppe in Bombay zusammengearbeitet, die sich „*Society of Servants of God*“ nennt. Die Mitglieder gehörten zu den

allerhöchsten Gesellschaftskreisen. Sie kannten das Neue Testament fast auswendig und haben christliche Mystiker wie JOHANNES VOM KREUZ, THERESIA VON AVILA etc. genauestens studiert. Ich hielt dort einmal einen langen Vortrag zum Thema "Christ, the way to union with God". Am Schluß hat eine Parsi-Frau gefragt: Hat Christus nicht gesagt: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen? Hat er nicht auch Platz für uns Parsis, Hindus, Muslims etc.? Ich habe geantwortet: „Sicher, er hat Platz für euch alle, aber der Weg zu ihm ist die Taufe und die Eucharistie.“

Im Januar 1982 hat der berühmte Tamil-Dichter KANNADHASAN ein großes Epos von 400 Seiten über Jesus verfaßt: *Jesu Kaviam*. Er hat Patres befragt, um jedenfalls theologisch korrekt zu sein. Das Buch wurde mit großer Begeisterung von den Hindus aufgenommen und zum Studium an der Universität vorgeschrieben. KANNADHASAN, ein Hindu, schreibt am Ende des Buches: „Christus wird sicher wiederkommen. Das Königtum Christi wird in allen Teilen der Welt errichtet werden . . . Auf ihn setzen wir unser ganzes Vertrauen.“ Auch GOPAL SINGH, der gegenwärtige Gouverneur von Goa, hat ein sehr tief sinniges Buch über Christus geschrieben: *The Man who never died* (Macmillan 1969). Es gibt zahlreiche ähnliche Literatur.

Besonders die Marienverehrung und die Eucharistie haben eine große Anziehungskraft für Hindus. Hunderttausende von Hindus pilgern alljährlich zum Marienheiligtum Mount Mary in Bombay. Tausende beten wöchentlich zur Mutter der immerwährenden Hilfe in Mahim. Hindu-Buben haben unsere Patres gebeten: „Bitte geben sie auch uns den Leib Christi.“ Manche Hindus gehen unerkannt zur Kommunion. Jemand wollte eine Hindu-Frau hindern zur Kommunion zu gehen. Sie stampfte mit dem Fuß auf den Boden und sagte: „Aber ich brauch's doch!“

Was können wir tun, um diesen Menschen den Weg in die Kirche zu ebnen? Man müßte vor allem darauf hinarbeiten, daß Konvertiten in ihrer sozialen Gemeinschaft bleiben können. Um das zu erreichen, ist an sich nicht mehr verlangt, als zu verstehen, daß ein Konvertit die Art der Gottesverehrung ändert, nicht aber seine soziale Zugehörigkeit. Da die Christen in Indien sich aber hauptsächlich als soziale Gemeinschaft (Christian community) erleben, ist das schwer zu erreichen. Evangelisierung würde sehr erleichtert, wenn Christen den Hindus gegenüber eine freundliche, offene Einstellung einnehmen würden. Da durch Jahrhunderte den Christen eingeschärft wurde, daß Treue zum katholischen Glauben verlangt, die Hindus zu verachten und nichts mit ihnen zu tun zu haben, wird sich das bei manchen Christen nicht so bald ändern. Bis zur Zeit von PAPST PIUS XII. haben ja auch kirchliche Dokumente von Nicht-Christen als von Menschen gesprochen, die „in Finsternis und Todesschatten“ stehen, die „Gott nicht kennen“ und „Götzen verehren“ und in den Missionszeitschriften lasen wir von Heiden, den Ungläubigen und den Wilden. Bis vor kurzem wollten gutkatholische Familien gesellschaftlich mit Hindus nichts zu tun haben.

Wenn ich dafür Verständnis zeige, was in der Hindu-Überlieferung schön und gut ist, fragen mich Hindus: „Ja sie denken so, aber wie denken ihre kirchlichen Oberen?“ Ich habe darum den Bischof von Poona gebeten, ein

Vorwort zu schreiben zu meinem Buch *The Significance of Jesus Christ in Asia* und den Erzbischof von Bombay um ein Vorwort ersucht zu *Jesus Christ and the Hindu Community*.⁴¹ Beide haben es gerne geschrieben. Um eine wirkliche Bekehrungswelle zu erwirken müssen sich die Christen als eine geistige Bewegung, eine spirituelle Macht erweisen, die nicht nur den einzelnen gut und glücklich macht, sondern eine Bewegung ist, die das nationale Leben menschlicher gestaltet, eine Macht, die soziale Gerechtigkeit und nationale Einheit fördert. In diesem Bestreben müßten sie eng mit den besten Elementen in der Hindu-Gesellschaft zusammenarbeiten, dann würden gerade die besten Hindu-Familien wie von selbst mit dem Geiste Christi erfüllt werden und sich in der Kirche heimisch fühlen. Natürlich müßte es diesen Familien auch möglich gemacht werden, ein der Hindu-Kultur entsprechendes christliches Leben zu führen. Ansätze in dieser Richtung gibt es.

SUMMARY

When the Portuguese came to India they were unable to distinguish between the Christian religion and European culture and customs. Nor did they know how to distinguish between what is good and holy in the Hindu culture from the worship of many gods, queer superstitions and corrupt social customs which they observed in the Hindu society. They destroyed Hindu sculptures, consigned the finest works of Indian literature to the flames and even forbade the use of Indian languages in the cultural life of Goa. Thus Christians and Hindus became not only religiously but also socially and culturally two distinct groups. Since many European customs, like beef and pork, drinking liquor were repulsive to Hindus the Christian religion became an object of utter contempt, and Christians were taught to hate, despise and avoid everything that in any way could be considered as 'Hindu'.

When the British had conquered India they felt the need of introducing the English Law in India for the benefit of British residents, Anglo-Indians etc. They exempted Hindu and Muslims, but did not exempt the Christians, thus it came about that to Christians in India, not the Indian, but the English Law is applicable.

Baptism, in India, is therefore far from being a purely religious act, but implies a changing over into a community which is not only culturally and socially, but even juridically different from the Hindu society. By baptism a person becomes legally separated from his family and disinherited.

Many people love Jesus Christ and would be glad to follow him but find it impossible to renounce their cultural and juridical identity.

FR. ROBERT DE NOBILI maintained that the Christian religion was not tied to western culture and, that it could be practiced also in the context of Indian Culture. A considerable conversion movement started, but came to a stand-still when in 1704 Rome forbade many of the Indian customs which DE NOBILI had allowed his converts to retain.

During the last 150 years many Hindus, who had a fervent love for Jesus Christ claimed the right to retain what is good in Hindu culture when they became disciples of Christ. During the colonial period few Church leaders encouraged such tendencies.

Now things have changed. The II Vatican Council and esp. POPE PAUL VI in his Apostolic Exhortation *Evangelii Nuntiandi* have made it clear that the Christian religion can let down its roots in any culture and they exhort converts to remain socially and culturally members of the Hindu society. If these directives become better known both among Christians and Hindus, many Hindus may find their way to Christ.

- ¹ JULIAN SALDDANHA, *Conversion and Indian Civil Law*, Bangalore 1981, 95.
- ² Ebd.
- ³ R. H. S. BOYD, *Manilal C. Parekh*, Madras 1974, 56.
- ⁴ *Sophia*, Juli 1898, 101–102.
- ⁵ S. RADHAKRISHNAN, *The Hindu Way of Life*, London 1948, 77.
- ⁶ D. S. SHARMA, *What is Hinduism?*, Madras 1939, 10.
- ⁷ *Tarun Bharat*, 12. Dezember 1985, 2.
- ⁸ SHRIPATY SASTRI, A. Retrospec, Poona 1983, 1–2.
- ⁹ HANS KÜNG u. a., *Christentum und Weltreligionen*, München 1984, 213.
- ¹⁰ *Seminar*, Delhi, September 1985, 14–18.
- ¹¹ A.a.O., 25.
- ¹² *Evangelii Nuntiandi* 18,20.
- ¹³ *Ad Gentes* 11.
- ¹⁴ *Evangelii Nuntiandi* 62.
- ¹⁵ *Bhagavadgita*, Übersetzung von Egbert Richter, Gladenbach 1974, 102.
- ¹⁶ R. H. S. BOYD, *Indian Christian Theology*, Madras 1969, 144.
- ¹⁷ A.a.O., 217.
- ¹⁸ HANS STAFFNER, *Jesus Christ and the Hindu Community*, Anand 1988.
- ¹⁹ *Seminar*, Delhi, September 1985, 24.
- ²⁰ D. F. MULLA, *Principles of Hindu Law*, Bombay ¹²1919, 1.
- ²¹ J. SALDANHA, *Conversion* 93.
- ²² *Harijan*, 7. Januar 1939.
- ²³ J. SALDANHA, *Conversion* 151.
- ²⁴ K. JOSEPH, *An Apostolate and Gentes*, in: *Rays of Light Supplement*, November 1949, 12.
- ²⁵ *National Christian Council Review* 93 (1973), 289.
- ²⁶ HANS STAFFNER, *Baptism and the Law of Inheritance*, in: *Vidyajyoti* 48 (1984), 75–91.
- ²⁷ D. F. MULLA, *Principles* 786.
- ²⁸ J. A. DUBOIS, *The State of Christianity in India*, New Delhi 1982, 6.
- ²⁹ A.a.O., 7.
- ³⁰ RAM MOHAN ROY, *The Precepts of Jesus, the Guide to Peace and Happiness*, Calcutta 1820.
- ³¹ Eine der jüngsten Ausgaben ist: DAVID C. SCOTT (ed.), *Keshub Chunder Sen*, Madras 1979. (Gekürzte Fassung in: HANS STAFFNER, *The Significance of Christ in Asia*, Anand 1985.)
- ³² A.a.O., 246.
- ³³ A. ANIMANDA, *The Blade. Life and Work of Brahmabandhab Upadhyaya*, Calcutta 1947, 71–73.
- ³⁴ A.a.O., 200–201.
- ³⁵ Vgl. auch den Beitrag von J. LIPNER, *A Case Study in "Hindu-Catholicism". Brahmabandhab Upadhyay (1861–1907)*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 72 (1988), 33–54.

³⁶ ROA SAHIB VINCENT MAHADEVA AIYER, *Apologetic Letters and Speech*, Trichinopoli 1932; L. LACOMB, *V. Mahadeva Aiyer*, Tiruchirapalli 1957; das Wichtigste daraus in: HANS STAFFNER, *Jesus Christ and the Hindu Community*, Anand 1988.

³⁷ R. H. S. BOYD, *Manilal C. Parekh* 47.

³⁸ Gekürzte englische Ausgabe: LAKSCHIMIBAI TILAK, *I follow After*, London 1950.

³⁹ KUSHWANT SINGH, *India needs a new Religion*, in: *Express Magazin*, 13. Dezember 1987.

⁴⁰ *Indian Missiological Review* 5 (1983), 81.

⁴¹ Vgl. Anm. 18 und 31.